

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 31'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 442 (Dez. 2017): A

25. Mai 2017, 0.05 - 1.00 Uhr

[Es ist] 0.00 Uhr¹. Heute ist Mittwoch, der 25. 5.
Die Nachrichten: [...] Deutschlandradio Kultur:
Feature² [...]: „Geschichten aus Ha-Neu³“. [...]
5 „Die Wohnung hier in **Halle-Neustadt**³ war wie ein
Lotto-Gewinn.“ „Wir sind doch (praktisch) immer
(durch die) durch die Wohnung gegangen und haben
wirklich die Badewanne gestreichelt.“ [...]

„Immer wenn ich aus der Altstadt⁴ [in] Richtung
10 Westen über die Saale-Auen nach Halle-Neustadt
komme, weitet sich der Stadtraum, der Himmel öff-
net sich. In ausgedehnten Grünanlagen stehen helle
Häuser-Kuben in langen Reihen [mit] offenen Höfen
[...], in verschiedenen Geschoß⁵-Höhen⁶ gestaf-
15 felt, dazwischen: einstöckige⁵ Flachbauten und
Hochhäuser als Höhen-Dominanten⁷ - gebaut in indu-
strieller Großplatten-Bauweise, durchzogen von
Straßen und Wegen: die Adern, die in die Hauptader,

1) Es ist Mitternacht. Der neue Tag beginnt.

2) das Hörbild, -er (Nr. 404, Seite 39, Zeile 5!)

3) Halle-Neustadt (248, S. 23 - 31, 70): bis 14. 7.
1967 (als Halle-West) und seit 6. 5. 1990 wie-
der ein Stadtteil (Vorort) von Halle⁴

4) von Halle an der Saale (Vgl. Nr. 348 (II '10),
S. 41 - 46 und Anmerkung 44!)

5) das Geschoß, ...sse: der Stock; das Stockwerk,
-e; die Etage, -n

6) z. B. mit einer Höhe von 11 Stockwerken: Elf-
geschossiger (Foto: Nr. 248 (II '10) S. 70!)

7) dominare (lat.): beherrschen, dominieren

die vierspurige ‚Magistrale‘⁸ münden, ein städte-
bauliches Raumkunstwerk fließender und zugleich
gefaßter Räume ohne Zäune, eine offene Stadt-Land-
schaft. Hier herrschen die Gesetze der Serie und
5 des Rechtecks.“ [...]

Bodestraße [Nummer] 1 und 3: Ein Bagger greift
Betonbrocken, Baustahl-Gewirr, Kachel-Trümmer: 4,
5 t auf einmal. Wo sich jetzt der Bauschutt türmt⁹,
stand vor kurzem noch Block 321: ein Elfgeschos-
10 ser⁶. [Nun sind es] wieder 120 Wohnungen weniger
in Halle-Neustadt.

„Die Stadt hat seit der Wende¹⁰ die Hälfte
(seiner) [ihrer] Bevölkerung verloren.“ [...] Seit
2003 flacht die Kurve des Exodus¹¹ ab, stabili-
15 siert sich die Lage, wie die Stadtverwaltung sagt:
Es geht wieder aufwärts mit Halle-Neustadt. [...]

„Besonders begrüßen die Bauarbeiter in ihrer
Mitte die Vertreter von Partei¹² und Regierung, an
ihrer Spitze: der Kandidat des Politbüros und Er-
20 ste Sekretär der Bezirksleitung Halle der Sozia-
listischen Einheitspartei Deutschlands, (den¹³)

8) mit viel Grün - und jetzt auch einer Straßen-
bahnlinie - zwischen 2 zweispurigen Fahrbahnen

9) sich türmen: so große Haufen bilden, daß sie
fast zu Türmen werden

10) in der DDR 1989/90 vom Sozialismus zum Kapi-
talismus

11) hê éxodos (grch.): der Aufbruch, der Auszug
12) Er meint natürlich die kommunistische Partei:
die SED.

13) Jetzt will er plötzlich nicht mehr sagen, wer
das ist, sondern daß sie ihn begrüßen.



Wohn- und Handelshaus von 1530 in der Altstadt von Halle: „Kühler Brunnen“ (Die Gasse heißt auch so.)

[der] Genosse(n) Horst Sindermann.“ 15. 7. 1964: Grundsteinlegung der [Stadt auf dem Bauplatz für die] 1. Polytechnische(n) Oberschule.

„Mit dem Bau der Chemiarbeiter-Stadt¹⁴ Halle-5 West³ werden wir deshalb demonstrieren, wie wir uns die Verbesserung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Menschen vorstellen. Uns geht es dabei nicht nur um schönere und hellere Wohnungen, in denen sich die Menschen wohl fühlen sollen. In der
10 Chemiarbeiter-Stadt Halle-West wollen wir überhaupt solche Lebensbedingungen schaffen, die ihren Bewohnern Zeit und Muße für ihre geistig-kulturelle Bildung, für eine sinnvoll genutzte Freizeit bieten: eine Stadt, in der zu leben für jeden
15 Glücklichein heißt.“ [...]

„Ein wichtiger Bestandteil der sozialistischen Umwälzung ist die Industrialisierung der Bauproduktion. Eine unabdingbare¹⁵ Voraussetzung für die industrielle Bauproduktion ist die radikale Standardisierung des Bauwesens. Das Baukasten-System darf nicht ausschließlich von der technischen, technologischen und ökonomischen Seite [her] entwickelt werden, sondern muß gleichzeitig die funktionelle und baukünstlerische Seite mit ein-
20 schließen“, schreibt Richard Paulick 1961, bis
25

14) 15 km nördlich von Schkopau und Leuna (Nr. 327, S. 5; 348, 27 - 32), 35 km südwestlich von Bitterfeld-Wolfen (363, 7 - 29)

15) Was unabdingbar ist, darauf kann man nicht verzichten.



Der Rote Turm ist 500 Jahre alt.

1969 Chef-Architekt von Halle-Neustadt, der eigentliche Schöpfer der ersten und einzigen Großstadt in Großplatten-Bauweise in Deutschland, zumindest der ersten vier Wohn-Komplexe. Vor 1933 war er Büroleiter bei Walter Gropius. [...]

„Ausgangspunkt unserer Überlegungen war es, städtebaulich differenzierte Räume zu schaffen, d. h. einmal größere Räume, in denen sich gesellschaftliche Einrichtungen wie die Kindereinrichtungen befinden, und dann kleinere Räume, die vorwiegend als Wohn-Höfe genutzt werden. Und diese Räume öffnen sich dann zu dem gesellschaftlichen Zentrum des Wohn-Komplexes, der dann verbunden wird (und) über eine Fußgänger-Passage zum Stadt-

zentrum und von hier aus zu dem Schul-Komplex.“
 [...] Auf freiem Feld erbaut, jenseits von privatem Eigentum an Grund und Boden, mit unbegrenzter Baufreiheit planbar: Der Bau dieser Stadt suggeriert voraussetzungsloses Schaffen. [...]

„Wir zogen im September hierher, und die Wohnung war warm, und wir hatten warmes Wasser, und wir hatten Heizung, und wir haben uns wie im Himmel gefühlt. (Das ist, war eigentlich ...) Für mich war das ‚Neu-Stadt!‘ „[Da] war keine Kaufhalle¹⁶ weiter als 10 Minuten.“ - „Ja.“ „Oder: Es war keine Schule weiter als 10 Minuten ...“ „... und kein Kindergarten. Also damals war das jedenfalls so, daß wir uns nicht vorstellen konnten, hier jemals wegzuziehen.“ 2003 sind (die) Horns¹⁷ ins Eigenheim¹⁸ im Umland von Halle gezogen. [...]

„Du¹⁹ hast ein eigenes Bad, hast eine ferngeheizte Wohnung. Du hast einen Aufzug. Du hast hier alles, was du benötigst auf der Welt. Du hast deine Bäckerei. Da hast du deine Kaufhalle. Da hast du deine Apotheke. Da hast du deine medizinische Versorgung. Das war alles da! Also hier, muß man eigentlich sagen, ist das eigentlich alles sehr gut geplant gewesen, hier, ja?“ Der 80jährige Kurt Fritz lebt seit fast 50 Jahren in Halle-Neustadt und war sein Arbeitsleben lang Ingenieur in Leu-

16) im Westen: „Supermarkt“

17) Müllers, die Müllers: Familie Müller

18) ihr eigenes Einfamilienhaus

19) Er duzt sich selber.



Grundschule Neumarkt (1878)

na¹⁴. Als Herr Fritz einzog, war das Neustädter Durchschnittsalter 24 [Jahre]. Jetzt liegt es bei 48 Jahren.

2/5 der Einwohner sind jetzt über 65: „Es wohnen doch sehr viel alte Leute hier, die nicht mehr den Mut haben und nicht mehr die Lust haben, sich groß zu verändern. Darum ist auch abends oft gar nichts mehr los²⁰, ja, und es ist eben eine ..., fast eine sterbende Stadt, ja? Es leben vor allen Dingen [hier] Rentner und alte Leute und Menschen, (die) die sozial ein bißchen abseits leben, ja? Das macht mich eigentlich ein bißchen traurig.“

„Das ist eine euphorische²¹ Stimmung gewesen -

20) Wo etwas los ist, erlebt man Aktivität.

ja? -, also wo man sagt: ‚Wir können eigentlich alles.‘“ Karl-Heinz Schlesier: seit 1969 [der] Nachfolger des 1. Chef-Architekten Richard Paulick: „[...] Natürlich hielt ich die gesellschaftliche Grundstruktur des Sozialismus für die vernunftgemäße, die zivilisatorisch reifere.“ [...]

Eine pensionierte²² Chemikerin [berichtet]: „Für die [berufstätigen] Frauen hatte man ja den sogenannten ‚Mutti-Zug‘ eingerichtet. Also ich bin ja nach [Schkopau¹⁴ zum] Buna[-Werk] gefahren. (Und daß wir ...) Normalerweise fuhr der Zug [um] 3/4 7, und wir [Frauen mit Kindern] konnten dann mit dem Zug um 7 [Uhr] fahren. Also sind wir zusammen aus dem Haus [gegangen]. Im Kindergarten habe ich sie ‚abgeliefert‘, und dann bin ich zum Zug [gegangen]. So um 17 Uhr [ging das] umgedreht: [Da] sind wir hier angekommen, [zur] Kindereinrichtung [gegangen], [das] Kind abgeholt. Ja, das war vielleicht manchmal nicht so ideal, weil das immer ein langer Tag war. Und dann [ging's] nach Hause. Bis 19 Uhr wickelte²³ sich alles ab. Große Wäsche konnte man in Großwäschereien geben. Das war kein Problem. Und das Schöne war, daß eben im Gegensatz zur Altstadt damals hier die Kaufhallentüren bis 19 Uhr auf hatten, so daß für uns dann immer noch

21) überschwänglich (eu, grch.: gut; pherein: tragen, bringen)

22) Nach Erreichen der Altersgrenze bekommen Beamte keine Rente, sondern einen großen Teil ihres letzten Gehalts weiter als Pension.

23) sich ab|wickeln: nach und nach geschehen



Halle-Neustadt: Wäschestangen zum Wäsche-
aufhängen im Hinterhof: Helmeweg 19

2 Stunden Zeit waren, da einkaufen zu gehen. Das war durchorganisiert, hat aber geklappt²⁴.“

Rüdiger Glant, Ingenieur: „Der Weg zur Arbeit war ja kein Problem. Wir sind ja vorne in den Zug eingestiegen, sind zum Bahnhof Schkopau¹⁴ gefahren, dort mit einem Bus abgeholt [und] an das Werk gebracht worden. Dann mit der Schule: Der Sohn konnte hier drüben (in der) in die Schule ohne weiteres gehen. Wir hatten alles in Reichweite.
10 Hier, gleich hier unten über die Straße hinüber: [Da war] das Bauarbeiter-Zentrum mit der Kaufhalle¹⁶. [...] Also alles, diese Dinge, die ihr Leben erleichtern, haben wir genutzt und dankbar hinge-
24) klappen (Umgangssprache): gut gehen

nommen. Es gab eine viel größere Gemeinschaft, als sie heute überhaupt möglich ist.“ [...]

Frau Schulze hat mich in ihre Hausgemeinschaft eingeladen, die es seit 42 Jahren gibt. „Hier waren ja 20 Kinder, als wir einzogen.“ [...] „Wir machen in der Hausgemeinschaft eine Weihnachtsfeier kurz vor Weihnachten. [...]“ „Für mich ist Halle-Neustadt: da, wo ich hingehöre.“ „Wir waren jung, als wir hierher kamen.“ - „Ja.“ - „Für uns war
10 alles schön.“ [...] „Ich konnte meine Kinder einfach aus der Haustür hinauslassen. Dann sind sie um den Block herumgegangen, sind im Sandkasten spielen gegangen, und ich konnte meine Hausarbeit machen, war mir sicher: Dort unten passiert nichts.“
15 „Und den Komfort, eine eigene Wohnung zu haben mit Heizung!“ [...]

Von den einst etwa 35 000 Neustädter Wohnungen sind über 90 % nach demselben „P2“-Grundriß gebaut worden. Wulf Brandstätter, ehemaliger Hallescher
20 Stadtarchitekt [...]:

„Was diese doch [spürbare] gewisse Gleichförmigkeit - gut²⁵, auch da und dort Monotonie - hervorbrachte, (es) war die unflexible Handhabung einer wunderbaren Weiterentwicklung (des Bauens) des
25 seit Jahrhunderten und Jahrtausenden praktizierten Bauens.“

Sie sprechen öfter von der homogenen Stadt. - „Das ist ein Kerngedanke“, [sagt] Karl-Heinz Schle-
25) Damit akzeptiert er den folgenden Vorwurf.



sier: „Wir wollten keine Unterschiede zwischen vornehmen Wohngebieten [und] proletarischen Wohngebieten, sondern wir wollten ausgeglichene Wohnverhältnisse für alle. Wir wollten auch keine Vorderseiten [und] keine Rückseiten; wir wollten offene Bebauungen haben - für alle gleichberechtigt. Wir wollten ein gleiches Maß an Licht, Luft und Sonne [und] an Bewegungsraum für alle - im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten, die in den '60er Jahren gegeben gewesen sind, was nicht auf Gleichmacherei hinausläuft.“

„Wenn ich also meine Freunde aus meiner Schulklasse besucht habe, dann hatten die alle den gleichen Wohnungstyp: entweder Küche mit Durchreiche²⁶ oder ohne Durchreiche. Und alle hatten ähnli-

che, wenn nicht gar gleiche Wohnungseinrichtungen. Wenn man ins Wohnzimmer kam, stand rechts die Schrankwand, und je nach dem, ob man in Bulgarien oder in Rußland im Urlaub war, hatte man eben die Matrjoschkas oder die Lacklöffel dort stehen, und geradeaus war die Balkontür. Dann stand links die Sitzgruppe mit den Polstermöbeln und der Eßtisch, weil in der Küche für den Eßtisch kein Platz war. Und dann gab es halt ein kleines Bad, eine kleine Küche, aber eben mit Warmwasser und fernbeheizt, wo das Luxus war zu den Zeiten, und dieses halbe kleine²⁷ Kinderzimmer. Und das war bei allen gleich.“ Die Kunstpädagogin Josefina Cyranka hat ihre ersten 11 Lebensjahre in Halle-Neustadt verbracht:

„Dieses Gleichsein(, das) spiegelte sich in vielen Dingen wider [...]: in den Interessen der Kinder, in den Interessen der Eltern, in den Tagesabläufen: So ein Wochenende: Samstag trafen sich nach dem Unterricht alle Kinder zum Spielen, und die Väter putzten den Wartburg²⁸ oder den Trabant²⁸, während(dessen) die Mütter die Wäsche hinten auf (so) extra Stangen aufhängten oder die Teppiche ausklopften²⁹. Das ist so eine typische Samstagserinnerung: dieses Geräusch, dieses Aus-

26) die Durchreiche: eine Öffnung in der Wand zwischen der Küche und dem Eßzimmer, um Essen und Geschirr hindurchzureichen

27) nur halb so groß wie die anderen Zimmer

28) in der DDR produzierte Auto-Typen



Neustädter Passage

klopfen, die spielenden Kinder, und dann die Eimer und die Vatis mit ihren Schwämmen.“ [...]

Mit 185 Kunstwerken im öffentlichen Raum wurde Halle-Neustadt zu der städtischen Freiluft-Galerie der DDR. Zwei Majolika-Wandbilder auf Steinfliesen des spanischen Künstlers Josep Renau³⁰ dominieren⁷ die Stadt: 36 m hoch, 7 m breit. Sie heißen „Die von Menschen beherrschten Kräfte von Natur und Technik“ und „Einheit der Arbeiterklasse und Gründung der DDR“. Renaus ursprüngliche Entwürfe waren von der SED¹² abgelehnt worden.

29) mit dem Teppichklopfer auf der Teppichstange im Hof (Foto auf Seite 9) hinterm Haus, weil man mit dem Staubsauger nur den Staub von der Oberseite des Teppichs ab|saugen konnte

30) im Internet: „wandbilder halle neustadt“!

„Vieles mutet³¹ an wie nachträglich übertragen in eine Welt des Realen, nicht wie eine Abstraktion der realen Welt“, [sagt] der Renau-Schüler Ulrich Reimkasten, Künstler und Kunst-Professor in Halle, „und dahinter gibt es die ganz deutliche Information: Renau wollte eigentlich völlig abstrakte, nichtgegenständliche Malerei dort haben. Aber diese große Idee, die der eigentlichen Utopie entspricht - also nach dem Kampf, nach der Propaganda, nach den Ideologien - ging einfach in diesen konfliktreichen Prozeß nicht auf, und am Ende hat Renau gesagt: Gut, jetzt kriegen³² sie alles, was sie haben wollen: Marx, Engels, Lenin, Hammer und Sichel und alles, was dazugehört: Arbeiter, rote Fahnen, das DDR-Wappen usw.! Gott sei Dank ist nicht alles davon darauf, aber vieles.“ [...]

Renau, Exilant aus Franco-Spanien, blieb bei seiner Bildsprache, „z. B., daß auf den Transparenten nicht nur nichts steht, sondern daß sie teilweise weiß sind und andere rot. Dann gibt es diese phantastische Struktur der leicht schrägen aufstrebenden Linien, die nur im unteren Bereich als Orgelpfeifen zu erkennen sind. Es ist eigentlich da(d)rin, wenn man Renau mit seiner Begeisterung für Bachs Orgelwerk verstehen kann, eine große Ironie enthalten. Also das ist nicht nur, daß

31) Was einen irgendwie anmutet, erscheint einem so und berührt einen auf diese Weise.

32) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o



Wandbilder am Mehrfamilienhaus am Bruchsee
(7 Fotos aus Halle: Steinberg, 9. 7. 2016)

uns da - übersetzt - ‚der Marsch geblasen‘ wird, sondern es ist eigentlich auch diese Orgel als Gegenstück zur Bilderwelt des Katholizismus oder eben auch des ‚sozialistischen Realismus‘.“ [...]

5 „Ich fühle mich in der Altstadt wohl. Ich habe Halle-Neustadt kennengelernt, als es aufgebaut wurde. Es hat sich sehr viel verändert, und zwar sehr viel zum Positiven. Also man kann dort wohnen, leben und auch zufrieden sein.“ [...]

10 „Ich kenne da wenig bis keine Leute. Zum Einkaufen fahre ich auch nicht hin. Ins Kino gehe ich da auch nicht. Also mein Leben spielt sich eigentlich mehr oder weniger in der Altstadt ab.“ [...]

Der Architekturkritiker Wolfgang Kil [sagt]:

„Daß es³³ also nicht nur Kaufhallen und Kindergärten gekriegt³² hat, sondern (also) auch ein Rathaus und ein Kino und das, Sporthallen und ein Bildungszentrum: Das sind alles Sachen, die weit
5 über das Ausstattungsniveau eines Wohngebietes hinausgehen. Da ist eine richtige Großstadt neu entstanden, und deshalb ist es, glaube ich, auch ein(e) ganz, ganz großer Fehler gewesen, daß 1990 die Neustädter freiwillig auf diesen [Stadt-]Sta-
10 tus³ verzichtet haben. Ich habe das immer so ein bißchen als die Ursünde bezeichnet, weil: Wenn sie eine eigenständige Stadt gewesen wären, hätten sie, glaube ich, die anschließende Krise auch besser bewältigt, weil: Dann hätten sie sich innerhalb
15 des Landes, des Systems³⁴ Sachsen-Anhalt³⁵, anders zur Wehr setzen können. Jetzt sind sie halt tatsächlich eine Großsiedlung am Rand von Halle, und jetzt sind sie davon abhängig, daß das Rathaus in Halle ihre Interessen wahrnimmt.“ [...]

20 Mit der Deutschen Einheit waren die über 3 1/2 Millionen „volkseigenen“ Wohnungen [der DDR] zunächst vor privater Kapitalverwertung geschützt, bis die damalige schwarz-gelbe Bundesregierung³⁶ das Altschulden-Hilfegesetz verabschiedete³⁷. Kom-
25 munale Wohnungseigentümer und Genossenschaften im

33) Halle-Neustadt (Vgl.: „Dieses Berlin!“)

34) besser: in diesem Fall

35) Vgl. Nr. 424 (VI '16), S. 12 - 22, 33, 34!

36) von CDU/CSU und FDP 1982 - 1998: Kanzler Kohl

37) Die Regierung leitet einen Gesetzentwurf nach Beendigung der Beratungen dem Parlament zu.

sogenannten Beitrittsgebiet³⁸ wurden ab 1993 verpflichtet, mindestens 15 % ihres Wohneigentums zu privatisieren, um aus dem Erlös³⁹ Schulden aus DDR-Zeiten abzubezahlen. [...]

5 Mit der Privatisierung⁴⁰ Anfang der '90er Jahre gehen 90 % der Arbeitsplätze verloren. Die Chemiearbeiter-Stadt verliert mit ihrer ökonomischen Basis ihren sozialen Sinn und ihren Rhythmus. 1996 beginnt der große Exodus⁴¹. [...] 38 % der Wohnungen von Halle-Neustadt sind inzwischen Privatbesitz. [...] Alexander Conrad, Leiter [der] Unternehmensentwicklung der kommunalen Wohnungsgesellschaft GWG⁴¹: „Teilweise wird ja (also) der Wohnungsbestand wie Handelsware (auf) [an] der Börse⁴²
10 gehandelt, und das bedeutet also ‚heute der, morgen der‘⁴³, und da ist eine Stadtentwicklung schlichtweg nicht möglich.“ [...]

Guido Schwarzendahl, Vorstands-Sprecher der größten Wohnungsgenossenschaft [Bauverein Halle &
20 Leuna]: „Wir merken: Wenn ein Kunde, ein Mieter ei-

38) Die Länder der DDR sind am 3. 10. 1990 der Bundesrepublik beigetreten.

39) aus den Einnahmen beim Verkauf (Seitdem sind auch in Halle-Neustadt viele Wohnungen in Privatbesitz übergegangen - vgl. Nr. 428, S. 31 - 41!)

40) Die „volkseigenen“ Betriebe der DDR wurden zerlegt und verkauft. Vgl. Nr. 383, S. 47 - 49 und Anmerkung 47; Nr. 418, S. 35 - 37!

41) Gesellschaft für Wohn- und Gewerbeimmobilien

42) Börsen gibt es auch für den Warenhandel, aber nicht für Immobilien. Die größten Wohnungsunternehmen sind jedoch Aktiengesellschaften.

43) Der Hauseigentümer (meist eine große Firma) wechselt immer wieder.

ne Wohnung von uns verläßt und (es zieht) ein neuer Mieter ein[zieht], müssen wir davon ausgehen - an solchen Standorten wie Halle-Neustadt -, daß Bildungsgrad, soziale Stellung insgesamt, Erwerbstätigkeit, Einkommen in aller Regel etwas nach unten abweichen gegenüber demjenigen, der vorher in der Wohnung gewohnt hat, und das ist natürlich Anlaß zur Sorge.“ [...]

„Wir haben in Neustadt ganz klare Problemzonen. Eins der allerdicksten Probleme ist das!“ Stadtplaner Friedewald deutet auf dem Stadtplan von Neustadt auf die 5 Hochhäuser im Zentrum. 4 der 5 Hochhaus-Scheiben sind in grüne Plastik-Netze eingepackt. Alle bis auf eine sind jetzt privates
10 Eigentum. Sie stehen seit fast zwei Jahrzehnten leer. [...] „Wir haben keine Lösung!“ Eine Kollegin Friedewalds [sagt] vor den 5 Hochhäusern: „Das ist eigentlich eine unserer großen Herausforderungen hier: Wie gehen wir mit den Gebäuden um? [...]
15 Die ersten beiden [sind schon] das 3., 4., 5. Mal verkauft [worden]. Ich weiß nicht: Irgendwo sitzt der [Eigentümer] jetzt [vielleicht] auf den Bahamas. Keine Ahnung!“ [...]

„Halle ist für mich wie die Heimatstadt, oder:
25 Es ist nicht ‚wie‘ - es ist meine Heimatstadt geworden, und ich fühle mich wohl.“ Nirgendwo in Sachsen-Anhalt³⁵ ist der Anteil von Migrant⁴⁴ an der Gesamtbevölkerung so hoch wie in Halle-Neu-
44) migrare (lat.): wandern, ein|- und aus|wandern

stadt: 8,1 % - fast dreimal so viel wie im Hallenser Durchschnitt. Sie kommen aus über 50 Nationen. [...]

„Was könnten eben Denkmal-Werte von dem Halle-Neustadt, wie es jetzt da steht, sein?“, fragt Ulrike Wendland, Landes-Konservatorin von Sachsen-Anhalt, in einem Vortrag. Es gibt Bestrebungen, die ersten 4 Wohn-Komplexe unter Denkmal-Schutz⁴⁵ zu stellen. „Architekten der Moderne waren ja mindestens seit den '20er Jahren doch recht selbstbewußt, zu sagen: ‚Und wenn wir anders bauen, wird der Mensch auch anders‘, und das bildet sich hier natürlich auch ab.“ [...]

„Die Nachkriegs-Moderne ist bei jungen Leuten wieder ‚in‘“, stellt Bernd Hunger, Stadtplaner und Leiter des Kompetenz-Zentrums Großsiedlungen auf einer Konferenz zu „50 Jahren Halle-Neustadt“ fest: „Zum einen sind sie⁴⁶ meistens relativ durchgrünt und locker bebaut. Das kommt genau den Belangen⁴⁷ von Klimaschutz und Klima-Anpassung entgegen. Das zweite ist: Man kann sie relativ einfach und rationell umbauen in altengerechte barrierearme⁴⁸ Wohnformen. Und das dritte ist: Meistens hat man doch sehr professionelle Vermie-

45) Vgl. Nr. 226, S. 1 - 26, 30. 53, dazu 227 B; 297, 25; 355, 10 - 16; 387, 25; 405, 24, 31!

46) Großsiedlungen wie Halle-Neustadt

47) der Belang, -e: die Bedeutung, die Wichtigkeit, das Interesse, -n

48) Für Rollstuhlfahrer wirken Stufen wie Barrieren (Schranken).

ter. Und nicht zuletzt: Energieeinsparung! Und insofern kann man fast sagen, daß die Gebiete⁴⁶ [...] doch eher wieder zu Zukunftsgebieten werden.“ [...]

„Es ist so grün ringsum!“ „Es war und ist ein schönes Wohnen hier in Halle-Neustadt.“ „Es ist ein grünes Paradies geworden.“ „Es ist natürlich eine andere Zeit geworden: Das darf man nicht vergessen!“ [...]

[Sie hörten ein] Feature² von Anselm Weidner [...], eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks⁴⁹, 2015.

2. März 2017, 10.05 - 10.30 Uhr

[Es ist] 10.05 Uhr. SWR II⁵⁰: „Tandem“⁵¹. Es gibt Freundschaften, die in der Kindheit beginnen und ein Leben lang halten⁵², und andere, die im Laufe der Jahre zerbrechen oder einfach nur einschlafen, wobei Autorin Ingrid Strobl in der nun folgenden Sendung⁵³ „**Freundinnen**“⁵⁴ Freundschaften unter

49) gesendet am 10. 10. '15, 12.05 - 13.00, und 11. 10. '15, 15.05 - 16.00 Uhr; Höraufführungen: 4. 9., 15 Uhr in Halle im Neustadt-Centrum; 16. 3. '16, 19 Uhr in der Max-Lingner-Stiftung in Berlin-Niederschönhausen.

50) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks

51) tandem (lat.): schließlich; das Tandem: der Wagen mit zwei eins hinterm andern vorgespannten Pferden; das Fahrrad für zwei einer hinterm andern; „Tandem“: Vgl. Nr. 413, 29 - 49, 51 - 56!

52) Was hält, hat Bestand, geht nicht kaputt. (Was sich hält, verdirbt nicht, bleibt eßbar.)

53) schon mal gesendet: 14. 9. 2009, 10.05 - 10.30

54) Vgl. Nr. 354, S. 1 - 15: „Die ‚allerbeste‘ Freundin“!

Frauen besonders in den Blick genommen hat. [...]

„Ich hatte immer ‚beste Freundinnen‘, und das war immer wichtig für mich. Ich kann auch sagen: Es gibt Freundinnen aus meiner Kindheit, mit denen
5 ich heute noch befreundet bin.“ [...] Antonia hat seit eh und je⁵⁵ enge Freundinnen, und einigen ist sie über Jahre und Jahrzehnte hinweg treu geblieben. Jede dieser Freundschaften, sagt die Journalistin, hatte und hat ihren ganz eigenen Wert.
10 Manche waren in einer bestimmten Lebensphase von Bedeutung und schiefen danach ein. Andere ergaben sich aus dem beruflichen Zusammenhang: Aus Kolleginnen wurden Freundinnen. Und zwei Freundschaften aus der Kindheit haben sich bis heute gehalten:
15 fast 40 Jahre lang.

„Das Besondere ist, daß man sich, wenn man jemanden so lange kennt, die Lebensgeschichte eigentlich nicht unbedingt erzählen muß, sondern man hat sie miterlebt: Ich habe bei diesen Freundinnen
20 zu Mittag gegessen, ich habe dort übernachtet, die haben bei mir zu Mittag gegessen, und die haben bei uns übernachtet. Ich weiß sozusagen, wie's bei denen zu Hause gerochen hat. Das ist eine Vertrautheit, die man mit niemandem sonst erreichen kann.
25 Das hat fast etwas von der Vertrautheit, die man Geschwistern gegenüber empfindet.“

„Diese Freundinnen“, fügt sie hinzu, „sind auch so eine Art Spiegel(n), weil: Man hat sich verän-
55) seit eh und je: seit langer Zeit, schon immer

dert, alle haben sich verändert, und ich sehe deren Veränderungen [und] sehe natürlich auch an ihren Reaktionen auf mich meine Veränderungen.“ [...]

„Frauenfreundschaften haben auch diese besondere Qualität: dieses neidlose Mitfreuen, wenn etwas [schön] ist, und auch die Unterstützung, wenn man Kummer hat, und, ja, und auch, daß man sich beraten kann. Also ich frage meine Freundinnen bei bestimmten Sachen um Rat, und die fragen mich auch,
10 und das ist auch ein ganz wichtiger Bereich. [...] Freundinnen haben eine sehr große Bedeutung und, ja, dieser Ausdruck ‚Freundschaften pflegen‘, ich finde, das ist wirklich wahr. [...] Ich (gucke) [sorge dafür], daß ich möglichst die mir wichtigsten Freundinnen auch in regelmäßigen Abständen
15 sehe.“

Ulla Lessmann ist [am 7. 11. 19]52 [geboren, ist jetzt 64] und hatte in ihrem Leben schon viele Freundschaften mit Frauen. Einige haben sich, wie
20 sie sagt, „verläppert“, meist auf Grund von Ortswechseln, andere halten⁵² bis heute, und wieder andere beleben sich nach Jahren neu. „(Wo) [Wiederbelebung ist ein Bereich, in dem] ich z. B. vor zwei Jahren ein ganz wunderbares Erlebnis hatte:
25 Eine Freundin, die [ich] noch aus dem Studium kenne, mit der ich sehr innig [verbunden] war, (die) ist dann irgendwann Professorin geworden und zog nach Berlin, und ich hatte Jahre nichts [von ihr] gehört, und wir treffen uns zufällig auf einer

Tagung: Wir fallen uns um den Hals und reden die ganze Nacht. Das heißt, (es hatte) diese Vertrautheit war sofort wieder da.“ [...]

Freundinnen: Sandkastenfreundinnen, Kindergartenfreundinnen, Schulfreundinnen. - Die „beste Freundin“ der Kindheit: Vertraute, Geheimnistägerin, Spielkameradin: Fast jede Frau hatte eine. Gaby erinnert sich an ihre erste Freundin: „Wir haben viel miteinander so die Nächte verbracht. Und dann haben wir immer Brötchen gegessen mit Ketchup. Mit der habe ich auch das erste Mal geraucht. [...] Ich glaube, wir waren im Grunde sehr brav.“

Ansonsten, erzählt die 53jährige, trieb sie sich lieber mit Jungs⁵⁶ herum. Sie mochte keine Puppen. „Räuber und Gendarm“ spielen lag ihr mehr. Heute würde Gaby, die als mathematisch-technische Assistentin arbeitet, vielleicht „Die Wilden Hühner“ [von Cornelia Funke] lesen, aber in den '60er Jahren, als sie ein Kind war, gab es keine Bücher, in denen Mädchen sich zusammentun und so etwas wie eine Bande bilden. [...]

„Ja, mit meiner ersten Freundin bin ich durch die Gärten und um die Häuser herumgestreut. Da war ich vier. Und dann haben wir, ja, Sonnenblumenkerne genascht aus den Sonnenblumen vom Nachbarn Raasch. Wir haben einen Geheimclub gegründet, in dem nur wir beide waren, und haben auch

56) umgangssprachliche Pluralform zu der Junge, -n

kleine Zettel gemacht mit geheimen Zeichen.“ Als ihre erste „beste Freundin“ auf eine andere Schule kam, ging für Dorothee die Welt unter. Sie brauchte eine ganze Weile, bis sie neue Freundschaften schloß. [...]

„Wir hatten Verstecke. (Wir hatten) Direkt gegenüber vom Haus war ein kleiner Spielplatz, und dann gab's noch sogenannte Trümmergrundstücke⁵⁷. Ich bin ja Jahrgang '52, und Bremerhaven, wo ich geboren bin, war völlig kaputt. Und da durfte man natürlich nicht darauf, und deswegen sind wir da besonders gerne daraufgegangen, und da hatten wir so Verstecke.“ Ulla denkt voller Zuneigung an die Freundin der Kindheit zurück, die sie verlor, als ihre Familie von Bremerhaven nach Köln umzog.

Was folgte, war eine Zeit, in der sie sich sehr einsam fühlte. Ihre norddeutsche Art zu sprechen war den Mitschülerinnen fremd; sie wiesen die Neue zurück. Erst als „Teenager“ hatte Ulla wieder Freundinnen, und gleich einen ganzen Haufen: Die, mit denen sie Klavier spielte und im Schulchor sang, die, mit denen sie in die Tanzstunde ging, und die, mit denen sie sich⁵⁸ über Bücher austauschte⁵⁸. Und mit allen zusammen, sagt sie, war eines damals ganz besonders wichtig: „Daß man viel

57) die Trümmer (pl.): das, was von zerstörten Häusern, die aus Beton oder Steinen sind, nach ihrer Zerstörung übrigbleibt - hier: nach Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg

58) sich aus|tauschen: Meinungs austausch pflegen

kichern⁵⁹ konnte: über Jungens⁵⁶, über Lehrer und Lehrerinnen. Ich weiß, daß wir hauptsächlich immer viel gekichert haben.“

In der Pubertät erfüllen Freundinnen andere
5 Aufgaben als in der Kindheit. Jetzt ist es wichtig, eine Verbündete zu haben: gegen Erwachsene, gegen Jungs⁵⁶, gegen andere Mädchen und notfalls gegen die ganze Welt. [Man braucht] eine, mit der man Träume und Phantasien teilen, Weltschmerz und
10 Liebeskummer bewältigen und hemmungslos über⁶⁰ andere herziehen kann. Dorothee lernte auf der Oberstufe endlich ein Mädchen kennen, das für sie die Qualitäten einer besten Freundin erfüllte:

„Sie hat mich so ein bißchen herausgerettet aus
15 diesem sehr Eigensein in der Pubertät, weil sie auch einen Sinn für ‚Nonsens‘ [...] hatte. [...] Ich war schon sehr angespannt in der Zeit auch, weil ich nicht wußte, (wie) wie ich mir die Welt erklären sollte und wo das alles hinführt. Und die - Kathrin heißt sie -, die hat dann wieder so eine Leichtigkeit in mir wachgerufen, und das war für mich wie ein Geschenk.“

Frauen erhalten sich auch dann noch ihre
Freundschaft zu anderen Frauen, wenn sie mit einem Partner leben und Kinder haben. Der Mann kann
25 die beste Freundin nicht ersetzen. Sie bleibt eine

59) kichern: mädchenhaft lachen, andere aus|lachen

60) über jemanden her|ziehen, o, o: sich über ihn lustig machen, Schlechtes über ihn sagen

wichtige Bezugsperson. Dabei ist die Freundschaft erwachsener Frauen noch einmal etwas ganz anderes als die kleiner Mädchen und pubertierender „Teenager“.

5 Als Erwachsene, sagt die Journalistin und Buchautorin⁶¹ Ulla Lessmann, ist es für sie wichtig, daß es zwischen ihr und ihren Freundinnen zumindest eine gewisse politische Übereinstimmung gibt und „daß man also gemeinsame Interessen hat, einige
10 Ansichten gemeinsam hat. Also es gibt auch viele Ansichten bei verschiedenen Freundinnen von mir, die ich nicht habe, oder die meine nicht haben, aber es muß (so) eine [ähnliche] Grundeinstellung zum Leben sein.“

15 Die Freundschaft zwischen erwachsenen Frauen ist auch größeren Belastungen ausgesetzt als die zwischen Mädchen. Der Beruf, die Familie und diverse Interessen nehmen den größten Teil der Zeit in Anspruch. Eine Meinungsverschiedenheit mit der
20 Freundin kann nicht immer sofort geklärt werden und schwelt⁶² vielleicht lange vor sich hin. Die Zeit der nächtelangen Gespräche ist vorbei, und ein falsches Wort kann zu schweren Verletzungen führen. Im schlimmsten Fall kommt es sogar zu Lügen und Verrat.
25

Gaby machte diese bittere Erfahrung. Eine von ihr geliebte und bewunderte Freundin verstand sich

61) Sie schreibt Kriminalromane und Erzählungen.

62) Ein Brand ohne offenes Feuer schwelt.

plötzlich allzu gut mit Gabys Freund. Sie wurde mißtrauisch: „Ich habe das dann auch mehrfach angesprochen, und es wurde immer gesagt: ‚Nein, das ist nicht so.‘“

5 Das Mißtrauen blieb und führte dazu, daß sich Gabys Beziehung zu ihrem Freund verschlechterte. Sie schlug eine Trennung auf Probe vor, der er sofort zustimmte. „Und dann war das aber so, daß es eigentlich nach wirklich ganz kurzer Zeit, nach ein
10 paar Tagen, nachdem (dieser) diese Entscheidung getroffen wurde, die [beiden] (im Grunde) schon zusammen waren.“

Das Schlimmste für sie war, „daß ich plötzlich wirklich zwei verloren hatte, weil diese Frau auch
15 mir richtig viel bedeutet hat, und dann: Diese Lüge war einfach das Schlimme.“

Doch fast alle Frauen haben auch Freundinnen, die sich als treu, tröstend und hilfreich erweisen. Die „beste Freundin“ ist häufig die erste und
20 nicht selten auch die einzige, die eine Frau um eine kritische Einschätzung bittet - ihres Verhaltens, ihres Aussehens, einer beruflichen Entscheidung oder eines neuen Liebhabers.

Ihre beste Freundin, sagt Dorothee, „war immer
25 eine Lebensberaterin, und das ist auch heute noch so. Also sie hat mich wirklich schon zu Dingen fast genötigt. Das paßte⁶³ mir gar nicht. Aber irgendwo wußte ich, spätestens so ein bißchen später
63) Was einem nicht paßt, gefällt einem nicht.

dann, daß es richtig war, und ich habe auch danach gehandelt.“ [...]

„Ich setze das Wort Freundschaft sowieso sehr sparsam ein, weil: Für mich ist Freundschaft mehr,
5 als ab und zu mal miteinander essen zu gehen und einen netten Abend zu verbringen oder ins Kino zu gehen, sondern Freundschaft bedeutet für mich schon ein Maß an Vertrautheit und (ein) [das] Gefühl, man kann sich auf den anderen verlassen. Das
10 bedeutet aber auch, daß man bestimmte Dinge miteinander vielleicht erlebt oder durchgestanden haben muß.“

Antonia weiß, wovon sie spricht: Als ihr Lebenspartner starb, halfen ihr Freundinnen durch
15 den „Albtraum“⁶⁴. „Eine wichtige Hilfestellung hat mir eine Freundin, (auch) eine sehr alte Freundin, gegeben. Ich konnte nachts nicht alleine sein, und die hat über Wochen bei mir übernachtet.“ Sie sei ihrer Freundin zutiefst dankbar gewesen, erzählt
20 Antonia, aber sie habe sich auch geschämt dafür, daß sie als erwachsene und „gestandene“⁶⁵ Frau nicht allein sein konnte. [...]

„Ich habe einfach eine Stärke von mir selber erwartet, die ich aber nicht besaß. Und diese
25 Freundin hat mir die Chance gegeben, meine Stärke wiederzufinden. Das war schon eine ganz große Le-

64) Man hat dabei das Gefühl, als lastete einem ein Alb, ein schlimmer Kobold auf der Brust.

65) jemand, der im Leben schon viel erfahren und alles - auch Schlimmes - durchgestanden hat

benshilfe, die, finde ich, über das normale Maß hinausgeht, was Freundschaft leisten kann und soll und muß. Mir ist es zumindest damals so gegangen, daß ich durch diesen Verlust meines Lebenspartners 5 mich auch selber ein Stück⁶⁶ weit verloren habe und mich auch wieder neu finden mußte, und da hilft es, glaube ich, schon, wenn Freunde und Freundinnen da sind, die an dir festhalten und dich in dieser Welt ein Stück⁶⁶ festhalten.“

66) ein Stück [weit]: bis zu einem bestimmten Grad, in einem gewissen Maße



Hirsau (S. 44, Anmerkung 33): Klostermuseum und Kloster St. Aurelius; S. 30 - 48: auf der andern Seite der Nagold: S. 30: Kloster St. Peter und Paul: Nordturm („Ententurm“) der Klosterkirche von 1120; S. 44: Ruine des Kreuzgangs (1503); S. 45: links das ehemalige Wagenhaus des Klosters, rechts der „Große Fruchtkasten“ (jetzt Finanzamt); S. 46: Oberes Tor (1613) von Hirsau; S. 47: hinter der Klosterruine die des Jagdschlusses von 1592 (auch auf S. 48) - 7 Fotos: Steinberg, 16. August 2017



Texte und Erläuterungen zu Nr. 442 (Dez. 2017): B

5. Dezember 2016, 13.30 - 14.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport¹. Zu dieser Ausgabe des „Länderreports“ begrüßt Sie Martin Steinhage. Guten Tag! Vielleicht haben Sie es schon gewußt: Der heutige 5. 12. ist der internationale Tag des **Ehrenamtes**², und weil das so ist, befassen wir uns heute mit dem Millionen-Heer der **freiwilligen** (Helferinnen und) **Helfer**. Alleine in Deutschland setzen sich weit über 20 000 000 Menschen für gemeinnützige Zwecke ein: in Kirchengemeinden und Sportvereinen, bei Kultureinrichtungen und im Naturschutz oder bei der Freiwilligen Feuerwehr. Die Ehrenamtlichen kümmern sich um Alte und Behinderte. Sie helfen Flüchtlingen und Kindern in Not. Ohne dieses millionenfache Engagement würde unser Gemeinwesen wesentlich schlechter funktionieren.



Am Beispiel der Hansestadt³ Bremen zeigt unsere Landeskorrespondentin⁴ Almuth Knigge, wie sehr **bürgerschaftliches Engagement** zum Zusammenhalt der

- 1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 2) Vgl. Nr. 326, S. 17 - 25; Nr. 343, S. 9 - 12 und Anm. 35; Nr. 377, S. 35 - 49; Nr. 378, 1 - 28; 387, 9 - 13; 412, 27 - 44!
- 3) Die Hanse war ein norddeutscher Städtebund.
- 4) Bremen und Bremerhaven sind ein Bundesland.

Gesellschaft beiträgt.

„Trauerland e. V. sucht Begleiter für Kinder und Jugendliche.“ „Man wird gebraucht!“ „Weltladen sucht Mitarbeiter im Verkauf.“ „Meine Motivation ist hauptsächlich, (um) den Leuten zu helfen, weil ich denke, sie sind einfach darauf angewiesen, daß⁵ sie sehen, daß sie willkommen sind, und weil sie es alleine auch kaum schaffen können.“ „Gesucht: Leitung eines Sprachtreffs für Migrantinnen^{A44}.“ „Das Awo⁶-Kinderhaus sucht jemanden, der mit Kindergartenkindern Fußball spielt.“ „Ja, das ist für mich eine Kraftquelle.“ „Betreuer für musikalische Früherziehung gesucht.“ „Wir wollten gerne mal etwas Gutes tun für die Leute.“ „Wer liest im Altersheim [die] Zeitung vor?“ „(Zwar) Und uns kann das auch passieren, daß wir später mal in Schwierigkeiten kommen.“ [...] „Besuchsdienst für Häftlinge⁷ sucht Interessierte.“ „Man muß ganz viel Liebe zu den Menschen mitbringen, ganz viel, und auch ganz offen sein.“ „Suppen-Engel‘ brauchen Unterstützung bei der Essen(s)ausgabe.“ „Engagement ist ein Bürger-Recht und keine Bürger-Pflicht.“

Ein Fest für das Ehrenamt in Bremen-Walle: Die Fotoschule Westend lädt zur Ausstellungseröffnung

- 5) Ihr 2. Grund ist dieser Zweck.
- 6) Die Arbeiter-Wohlfahrt hat 341 000 Mitglieder in 3 514 Ortsvereinen, 212 000 hauptamtliche Mitarbeiter und 66 000 Ehrenamtliche⁸.
- 7) Gefangene in einem Gefängnis



Vor dem Bremer Rathaus (Nr. 388, S. 28 - 45!) steht eine Roland-Statue. (Foto: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Berlin, 2003)

- das Thema: „Freiwillig“⁸. Die Wände sind voll mit den unterschiedlichsten Gesichtern und den unterschiedlichsten Alltagsszenen: Retter am Strand vom Lesbos, Lesepaten⁹ an den Grundschulen. Allen 5 ist gemeinsam: Sie arbeiten ehrenamtlich⁸. [...] Ein Ergebnis des Ehrenamtes: Man wird ausgeglichener. Ein anderes, wissenschaftlich belegt: Ehrenamtler leben 5 bis 7 Jahre länger. Das ist das Ergebnis einer Studie der Universität Michigan, und 10 das zeigt auch das Foto der alten Dame, die im Garten mit zwei kleinen Kindern tobt¹⁰ [...]:

Lisel Onken, Jahrgang 1938, hat zwei Kinder und drei Enkel. Fast 40 Jahre hat sie als Lehrerin gearbeitet, und seit der Rente¹¹ engagiert sie 15 sich im Naturschutz und im Kinderhospiz Jona: „Ja, das ist für mich eine Kraftquelle“, sagt die Rentnerin und klingelt an einem Einfamilienhaus in [Bremen-]Schwanewede. „Guten Tag!“ [...] „Kommen Sie herein!“ - „Ich habe hier eine Kleinigkeit aus 20 unserm Garten mitgebracht.“ Eine junge Frau und ein kleiner Junge fallen ihr um den Hals. (Lisel) [Frau] Onken hat die Familie begleitet, als vor Jahren die kleine Tochter im Sterben lag, schon

8) nicht, um damit Geld zu verdienen (Ein Ehrenamt ist eine wie eine hauptamtliche Tätigkeit organisierte freiwillige unbezahlte Mitarbeit.)

9) Sie kümmern sich wie ein Patenonkel oder eine Patentante um Kinder, die zu Hause nicht zum Lesen angeregt werden.

10) toben: sich spielerisch heftig bewegen

11) seit sie die Altersgrenze erreicht hat und ihre Beamten-Pension^{A22} bekommt



Bundesland Bremen: Werder-Landschaft an der Elbe mit einer Fähre (Foto: St., 14. 8. 2009)

das 2. Kind in der Familie, das nur knapp¹² ein Jahr alt geworden ist.

„Das ist Feres. Den habe ich kennengelernt, als er 3 Jahre alt war.“ (Lisel) [Frau] Onken kam in die Familie, um die Mutter zu entlasten und sich um die gesunden Kinder zu kümmern. „Ich war bis 2010 hier. Nachdem die kleine Shirin gestorben war, bin ich nochmal ein halbes Jahr gekommen.“ [...] Jetzt ist sie so etwas wie eine Oma für die

12) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

Familie geworden. [...]

Wie findet man den richtigen Platz für sich? Wo kann man am besten helfen, seine Talente einbringen? Was muß man bedenken? All diese Fragen 5 beantworten z. B. Freiwilligen-Agenturen, die es bundesweit¹³ beinahe flächendeckend gibt, wie in Bremen, wo 42 % der Bevölkerung ein Ehrenamt haben. Das ist schon richtig viel. Der Bundesdurchschnitt liegt geschätzt bei 36 - 38 Prozent. 10 Freiwilligen-Agenturen sind so etwas wie Navigationshilfen für Menschen, die sich engagieren wollen. Die meisten arbeiten im Stillen. Birgitt Pfeiffer, Geschäftsführerin der Bremer Freiwilligen-Agentur, bedauert das ein bißchen [...], 15 „weil es eine Qualität als Bürger (und Bürgerinnen) einer Stadt ist. [...] Also als erstes ist die Idee da: ‚Ich könnte das mal machen!‘ Und die Motive sind sehr vielfältig. Das Sinn-Motiv ist sicherlich eines der stärksten, daß Leute sagen: 20 ‚Ich mache irgendwie den ganzen Tag einen Job, aber ich merke, das erfüllt mich nicht mit Sinn.‘ Und das zweite ist, daß Menschen aufmerksame Menschen sind und mitkriegen^{A32}, was in dieser Welt so passiert und dann merken, ‚Ah, okay, wir haben 25 hier viele Flüchtlinge. Da würde ich mich gerne engagieren.‘ Oder sie erleben Obdachlose¹⁴ in der

13) in der ganzen Bundesrepublik Deutschland

14) Wer obdachlos ist, hat „kein Dach überm Kopf“, keine Wohnung. (298, 44 - 53; 314, 28 - 39!)

Bremer Innenstadt und sagen: ‚Ha, das wäre eigentlich auch mal eine gute Gelegenheit. Da könnte ich auch etwas tun.‘ [...] Die, die sich überwiegend engagieren, sind Leute zwischen 14 und 28. [...] 5 Wer sich engagiert, der fühlt sich als Teil dieser Gesellschaft. Und wer das nicht tut, fühlt es nicht.“

In Deutschland engagieren sich rund 23 Millionen Menschen ehrenamtlich – aber die Dunkelziffer¹⁵ 10 ist groß –, die meisten beim Sport. 8,6 Millionen sind das. Raimund Michels ist einer davon. Bereits seit 20 Jahren besteht das Kinderbewegungszentrum von 1860 Bremen, einem Sportverein. Begründet hatte es Raimund Michels, als er 1983 eine Eltern- 15 Kind-Gruppe des Vereins übernahm. Aus einer Gruppe wurden im Laufe der Jahre viele, denn sein besonderes Konzept beim Kinder-Turnen war Musik in Verbindung mit ausgefeilten¹⁶ Turnlandschaften aus Matten und Turngeräten, in denen sich bis zu 80 20 Personen austoben¹⁰ können. Weil der ständige Auf- und Abbau auf die Dauer aber zu anstrengend wurde, haben die Bremer 1996 eine feste Installation entwickelt: die Kinder-Bewegungslandschaft. Mittlerweile¹⁷ sind so über 60 000 Kinder spielerisch an 25 Sport herangeführt worden, und Nachahmer in Deutschland gibt es viele. [...]

15) die Zahl derer, die da nicht mitgezählt sind

16) ausgefeilt: mit großem Raffinement immer wieder verbessert

17) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

„Womit alle Freiwilligen-Agenturen zu tun haben – und das ist in dieser Flüchtlingszeit oft sehr offensichtlich geworden –, [ist,] daß viele Menschen weniger und weniger eine Organisation brauchen, um sich zu engagieren. Das ist schon auch (also) eine Entwicklung, die wir schon seit einer Weile kennen, die jetzt aber tatsächlich angewachsen ist, also daß, ja, das Engagement in [Bürger-] 5 Initiativen wieder viel angesagter¹⁸ ist, daß man nicht sofort einen Verein gründet, oder wenn man einen Verein gründet, dann ist der Verein eigentlich nur die organisatorische Hülle und die Organisationsform ist eigentlich sozusagen (basis...) 10 basisdemokratisch wie eine Initiative, und das ist auch ein bißchen herausfordernd für die Freiwilligen-Agenturen, weil sie merken, diese Gruppen brauchen uns irgendwie nicht.“ [...]

Ehrenamtliche springen immer wieder für den Staat ein. Sie sind so etwas wie eine zivilgesellschaftliche Feuerwehr. Was geht überhaupt noch 20 ohne sie? Und wie reagiert der Staat? „Wir machen uns das sehr leicht, wenn wir sagen: [Der] Staat zieht sich zurück und baut auf[']s Ehrenamt, weil: Eigentlich müssen wir uns die andern Fragen 25 stellen: ‚Wie wollen wir eigentlich hier zusammen leben?‘“ Die Antwort der „Suppen-Engel“: Kochen.

Morgens um halb 9 in der Bremer Neustadt. In der Küche der „Suppen-Engel“ dampft es schon im

18) Was im Radio angesagt wird, kommt dann.

Kochtopf. Grünkohl mit Mettwurst und Kaßler¹⁹
[mit Sauerkraut] stehen auf dem Speiseplan, Milch-
reis, Obstsalat, und jede Menge²⁰ belegte Brote,
was die Lebensmittelspenden²¹ und der Vorratskeller
5 eben so hergeben. [...]

„Grünkohl und Rosenkohl: Das sind beides Sachen
- die mag ich überhaupt nicht.“ - „Also dann sind
Sie hier genau [an der] richtig[en Stelle].“ Also
wird Rosenkohl geputzt. 10 große Säcke, knapp 50
10 kg, müssen in die Kühlkammer. Zeit für Gespräche -
mit Peter Valtink zum Beispiel, dem Geschäftsfüh-
rer. Er ist der zweite Festangestellte bei den
„Suppen-Engeln“. Alle anderen arbeiten ehrenamt-
lich. Peter Valtink ist promovierter Physiker und
15 selbst erfahrener „Beihilfe-Empfänger“, wie er von
sich sagt, bevor er zu den „Suppen-Engeln“ gekom-
men ist. [...]

„Die [Flüchtlinge] kommen hier in Auffanglager,
in Übergangs-Wohnheime und sind (irg[endwie]) ei-
20 gentlich völlig getrennt und losgelöst von der
Situation der Obdachlosen¹⁴. Das mag sich viel-
leicht jetzt in naher Zukunft ein bißchen ändern,
wenn diese Flüchtlinge auch in den Wohnungsmarkt
drängen. Aber auch da sehe ich, ehrlich gesagt,
25 rein objektiv noch (keinen großen) keinen großen
Grund, daß sich (diese soziale [Situation]) dieser

19) mit Salz eingelegtes Schweinefleisch

20) jede Menge: eine unbegrenzte Menge: sehr viel

21) Vgl. Nr. 377 (VII '12), 17 - 32; 404, 28 - 39!)

soziale Konflikt noch verschärft. [...] Um solchen,
ja, sozialen Konflikten ein bißchen zuminde-
st(ens) vorzubeugen, haben wir uns das ausgedacht,
dieses ‚Flüchtlinge kochen für Obdachlose‘. Das
5 heißt, wir fahren tatsächlich in die einzelnen
Übergangswohnheime mit Leuten von uns und kochen²²
zusammen mit den Flüchtlingen dort vor Ort Rezepte
nach, (die von diesen) die von den Flüchtlingen
kommen.“ [...] Beim letzten Mal gab es Kicher-
10 erbsensuppe mit Hähnchenfleisch. „Das ist eine so-
lidarische Maßnahme, und auf diese Art und Wei-
se beugen wir zumindest(ens) im Kleinen ein biß-
chen diesem sozialen Konflikt vor.“ [...]

„Früher kam einfach viel mehr Interesse [für
15 die Obdachlosen-Hilfe], (und) und das fällt jetzt
ziemlich weg.“ Britta Klocke hat lange bei der Innen-
ren Mission²³ in Bremen für und mit Obdachlosen
gearbeitet. „Wir brauchen auch dringend Personal
hier. Wir brauchen Erzieher, wir brauchen Betreu-
20 ungshelfer, und die bewerben sich alle irgendwo in
der Flüchtlingshilfe, nicht? Es ist einfach [...] natürlich
auch eine schöne Arbeit, weil es Men-
schen sind, (wo, wo) [bei denen] die Hilfe dann
sichtbarer ist als eben bei Wohnungslosen, weil:
25 Wir haben da ja ewig diesen Drehtüreffekt²⁴, und

22) nach|kochen: beim Kochen nach|machen

23) Das ist eine karitative Organisation in der
evangelischen (protestantischen) Kirche.

24) Wer (bei einer Drehtür links) herausgekommen
ist, geht oft bald (rechts) wieder hinein.

es sind ja ganz wenige, die wirklich ihr Leben verändern können.“ Die Konkurrenz um Hilfe ist im Moment also eher noch eine Konkurrenz um Helfer und Aufmerksamkeit.

5 „Wieviel Liter sind das jetzt?“ - „Na, das sind so ungefähr heute so 30, 35 Liter.“ Mittlerweile¹⁷ ist es Mittag geworden. Der Grünkohl ist fertig, knapp¹² 100 „Stullen“ sind „geschmiert“, und um 13 Uhr startet die Essen(s)ausgabe im Lloydhof in einer stillgelegten Senatskantine mitten in der Bremer Innenstadt. Bis zu 300 „Kunden“ haben die „Suppen-Engel“ täglich. [...] Alles ist extrem gut durchorganisiert. Doch bei vielen merkt man die Scham: Spenden, vor allem Lebensmittelspenden, sind etwas anderes als staatliche Geldtransfers. [...] Es gibt auch eine kleine Kleiderkammer. Ein paar Frauen wühlen in den gespendeten Sachen. [...] „Für die Flüchtlinge (natürlich) wird (das) natürlich mehr gegeben als für uns. Das ist klar. Wir müssen [uns] unsere Sachen erarbeiten. Wie soll das weiter gehen?“

Ja, wie soll das gehen? Das geht, weil es immer noch unglaublich²⁵ viele Menschen gibt, die sich engagieren, auch wenn die Arbeitswelt sich geändert hat und damit auch das Engagement. „Der Umfang des Engagements sinkt, also die durchschnittliche Engagement-Dauer pro²⁶ Woche(, die)

25) (Umgangssprache): sehr

26) pro (lat.): für, je

war mal bei 3 - 5 Stunden, und die ist jetzt bei 2 Stunden gelandet²⁷.“

Es müssen also immer noch immer mehr Leute gewonnen werden. [...] „Die Leute organisieren sich einfach, und die brauchen keine (verfaßte [Organisation]) Verfaßtheit dafür. Die brauchen auch keine Freiwilligen-Agenturen, (oder) keine Qualifizierung oder sonst etwas: Die tun das einfach. Es gibt immer so einen Spruch: Ehrenamt braucht Hauptamt. Und wir machen gerade die Erfahrung: Nein, Ehrenamt braucht Hauptamt gar nicht unbedingt. Ich finde das mit dem Blick (auf) auf [die] Bürgergesellschaft super²⁸, großartig und bin gespannt: Wie wird es sich entwickeln? Also: Wieviel Organisation braucht es dann irgendwann doch? Aber erstmal finde ich, das [ist] (eine) eine gute Nachricht.“

„Ohne Ehrenamt² geht wenig - gemeinnützige Arbeit am Beispiel Bremen“: Sie hörten eine **Reportage** unserer Landeskorrespondentin Almuth Knigge. Für Ihr Interesse am Länderreport bedankt sich Martin Steinhage.

8. März 2017, 21.30 - 22.27 Uhr

Deutschlandradio Kultur: [Zum Welt-]**Frauentag** präsentieren wir Ihnen ein neues **Hörspiel**. Eine Frau

27) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

28) super (lat.): über, oberhalb - Umgangssprache: unübertrefflich, sehr gut, sehr

steht im Mittelpunkt. Sie hat - obwohl eingefleischte²⁹ Stadtbewohnerin - eines Tages beschlossen, [mit Mann und Kind] aufs Land zu ziehen: in ein nicht ganz leicht erreichbares Tal. Im Lauf
5 der Jahre macht sie dort so ihre Erfahrungen. [...] Die Autorin hat schon einige „Features“^{A2} geschrieben, aber dies ist ihr 1. Hörspiel. Viel Vergnügen!

„Das Dorf ist überall - ein **Land-Tagebuch**“,
10 Hörspiel von Beate Becker. [Wir haben] Besuch aus der Stadt. Irgendwann wird hier alles zugewachsen sein. Menschen wird es hier dann nicht mehr geben. Milane³⁰ und Bussarde³⁰ werden das Tal „überwachen“. Maus [und] Wiesel werden hier herumto-
15 ben¹⁰, und Wildschweine werden hier ein freies Leben führen können. [...]

„Hier sieht es ja aus wie vor 100 Jahren!“³¹ - „Ja. Mensch, ich habe nun nicht einmal meine Kamera (mit) [bei mir].“³¹ „Was machst du denn hier
20 den ganzen Tag?“ - Na ja, ich sitze am Schreibtisch und arbeite. Was [sollte ich] sonst [tun]? - „Fehlt dir nicht der ‚Input‘?“ - Nein, wieso? [...] „Kein Theater, kein Kino, kein Konzert: nichts!“ - „Keine Kneipe!“ - „Ich stelle mir das recht lang-
25 weilig vor.“ - Du (mußt) [brauchst] ja auch nicht

29) Diese Art des Daseins ist ihr in „Fleisch und Blut“ übergegangen.

30) der Milan, -e: der Bussard, -e: Raubvögel

31) Den Besuch aus der Stadt spielen Claudia Eisinger und Wilfried Hochholdinger.



hier [zu] wohnen. Ich wohne ja hier! Ja, hier muß man eben alles selber machen. [...]

Seht ihr das da hinten? - „Was denn?“ - Ja, da, die Hügel: Das waren früher Weinberge, aber der
5 Anbau hat sich irgendwann nicht mehr gelohnt. Das ist ja alles Agrar[land und] keine richtige Natur hier. Der Schwarzwald³² war ja früher auch ein Laubwald mit Eschen, Ulmen, Eichen und Linden.

Ja, und das da hinten: Sehr ihr das? Das ist
10 die Hirsauer³³ Kapelle. Da sind wunderbare Wandmalereien aus dem 13. Jahrhundert freigelegt worden. - „Toll³⁴, toll!“ - „Echt! Das ist ja ... Das ist in-

32) Vgl. Nr. 435 (V '17), S. 1 - 12, 33, 34!

33) Hirsau ist seit 1975 ein Stadtteil von Calw im Bundesland Baden-Württemberg.

34) (Umgangssprache): sehr gut, sehr



teressant. Das glaubt man nicht.“ - Ja! Ich würde sagen: Mit Reisebussen kommen die hierher, ja. Aber die [Kapelle] ist abgeschlossen. Aber wenn ihr wollt: Wir können den Schlüssel holen und dann ...
 5 [Wir gehen] an der Hauptstraße entlang.

„Es ist echt schon spät geworden, also ...“
 Aber da vorne, hier, seht ihr das: die Höhle? Das ist das ‚Frifraloch‘. - „Was?“ - Die ‚Freifrauen‘-Höhle. Das heißt: Da soll eine Einsiedlerin ge-
 10 wohnt haben, die hier nachts immer ihre Runde³⁵ gedreht hat. Ja, da müssen wir ..., können wir auch mal hinspazieren. Da hat man einen wunderbaren Ausblick auf das Glantal³⁶. - „Das machen wir

35) eine Runde drehen: einen festgelegten Rundgang machen, z. B. als Wächter (Wachmann)



nächstes Mal, nicht?“ - „Genau, beim nächsten Mal! Wir müssen auch langsam los. Wir haben ja doch echt noch eine ganze Strecke vor uns.“ - „Ja, und morgen früh geht's weiter. Wir müssen³⁷ früh
 5 raus.“ - „Ich habe einen Termin beim Aufsichtsrat, und ...“ - „Aber, Liebe, es war so schön, dich [wieder]zusehen! Das Essen war super²⁸-lecker. Vielen, vielen Dank!“ „Also die Pfälzer Bratwürste sind echt unschlagbar³⁸. Halt die Ohren steif! Laß
 10 dich nicht ‚unterkriegen‘! Ach, bis zum nächsten Mal, nicht?“ „Also, auf Wiederschauen, nicht? Es war ganz, ganz schön.“ - Ciao! - „Ciao, mach's gut!“ - Ja, und: „Kreativität kam ja immer aus der Provinz und nicht aus den Metropolen“, hat Heiner

36) Der Glan ist ein Nebenfluß der Nahe. (Die Glan fließt durch Unterkärnten.)

37) raus|müssen: auf|stehen müssen (aus dem Bett)

38) schlagen (ä), u, a: im Wettkampf besiegen



Müller mal gesagt! - „Ciao, mach's gut! Ruf an!“ -
 Ja. Gute Fahrt! Tschüs! - „Ciao!“

Im Abendlicht ist die Landschaft rötlich. Jeder
 Baum hat eine andere Form, und jedes Holz einen
 5 anderen Farbton. Kein Tag ist wie der andere. Die
 Blätter leuchten von innen. Ich lebe hier nicht
 mit den Jahreszeiten, sondern ganz darin: Herbst -
 Winter - Frühling - Sommer. Ein Fasan³⁹ überquert
 zufrieden die Straße. Er hat Zeit und geht langsam.
 10 [...]

Jetzt ist draußen alles weiß, fast erstarrt: ge-
 froren. [...] Es schneit. Es wird weißer und wei-
 ßer. Ich gehe⁴⁰ abends nie aus. Ich muß also zum

39) der Fasan, -e: Wildgeflügel, wie große Hühner
 40) aus|gehen: z. B. zu einer Geburtstagsfeier



Glück heute nirgendwo mehr hin. Was Schnee kann!
 Plötzlich fährt kein Auto mehr. Wir sind ja total
 eingeschneit! „Eingeschneit im Pfälzer Wald!“ [...] Es schneit durch die Ritzen unserer alten Haustür.
 5 Im Flur hat sich ein kleiner Schneeberg gebildet.
 „Früher waren die Toiletten im Garten!“ Eisblumen
 wachsen an den Fenstern. „Das war noch schlimmer
 gewesen.“ [...] Ich überlege, was wir noch im Haus
 haben: 5 Eier, Kartoffeln, Äpfel, Brot vielleicht,
 10 wenn der Brotwagen⁴¹ durchkommt⁴². Eigentlich kommt
 er dreimal in der Woche. Schon von weitem hört man
 das Hupen. Besser ist, (daß) man bestellt [sich]
 [etwas] vor: einen Halbpfünder⁴³ aus Roggen oder

41) Vgl. Nr. 406, S. 27 - 37: Eifel, Bremen!
 42) trotz des hohen Schnees auf den Straßen
 43) vielleicht: Anderthalbpfünder (750 g Brot)

aus Weizen. Der Bäcker im nächsten Dorf öffnet um 5 Uhr. Wenn man um 7 Uhr Brezeln oder Mohnbrötchen kaufen will, sind sie ausverkauft.

Morgen gibt's Pfannkuchen mit Apfelmus, wenn
5 ich hier nicht mehr wegkomme. - „Wirklich? Ja!“ In
unserem kleinen Dorf mit 400 Einwohnern gibt es
kein Geschäft. Der nächste Supermarkt ist 7 km
entfernt. [...] Hier macht man alles mit dem Auto.
Man kennt die Autos der anderen und die Autokenn-
10 zeichen⁴⁴. Oft winkt mir jemand aus einem Auto,
und dann weiß ich gar nicht, wer das ist. [...]

Es ist Sonntag. - Hier ist jeden Tag Sonntag! -
Ich gehe morgens in den Wald: spazieren, allein.
Deshalb bin ich ja hier in der Natur. Ich begegne
15 nie jemandem, selten. Nur die Städter gehen spa-
zieren. Hier arbeitet man im Wald. Ich mag die
Einsamkeit, das Verwilderte und das Vergessene.
[...] Ich setze einen Fuß vor den anderen und las-
se meine Gedanken fliegen. Auf meinen Spaziergän-
20 gen möchte ich etwas ganz Besonderes denken.
Heute kommt aber nichts. [...] ⁴⁵

Der alte Mann mit Rollator⁴⁶ steht wieder an
der Ecke. Er ist ganz steif. Wenn er den Kopf
dreht, dreht sich der ganze Körper mit. Heute
25 spreche ich ihn an: [Guten] Morgen! [Sind Sie] auch

44) das Kennzeichen, -: das Nummernschild, -er

45) auf der Tuba: „Wochenend' und Sonnenschein, und
dann mit dir im Wald allein[, weiter brauch'
ich nichts zum Glücklichsein]!“

46) Das ist eine Gehhilfe, die auf Rädern rollt.

schon so früh auf den Beinen? - „Ich⁴⁷, ich bin 84.
Meine Frau ist mit 70 gestorben: Mitten in der
Nacht ist sie aufgewacht und hat den Lichtschalter
gesucht. Das hat sie sonst nie gemacht. Ich habe
5 gesagt: ‚Marielin, träumst du?‘ Dann hat sie sich
vorne so an meinem Nachthemd festgekrallt und ist
gestorben.“ - Das tut mir leid. - „Sie wollte immer
einen schönen Tod. Das war vor 10 Jahren. Seit 30
Jahren sind wir hier. Sie sind aber nicht von
10 hier! Wie schreiben Sie sich?⁴⁸ Und wo wohnen
Sie?“ - Wir wohnen da vorne in dem alten Bahnhof.
Wir sind nicht von hier³³. Ich komme aus dem
Schwarzwald, und mein Mann ist Pfälzer⁴⁹. [...]

Wie immer sind wir ganz alleine draußen. Kinder
15 sieht man keine. Eine Frau steht, auf ihren Besen
gestützt, vor dem Haus. Sie hat ihre Arbeit un-
terbrochen und schaut zu uns herüber. Sie schaut
einfach nur. Das Leben der anderen scheint hier
manchmal interessanter zu sein als das eigene.
20 „Guten Tag!“ Jeder kennt jeden, jeder beobachtet
jeden, jeder beneidet jeden. Ich beobachte sie.
Wenn kein Feind mehr da ist, sucht man ihn im
Nachbarn. „Anna, kommst du?“ [...]

„Guten Tag!“ Jeder grüßt jeden, auch wenn man
25 sich nicht kennt. „Ich habe 9 Urenkel, 8 Enkel, 3

47) gespielt von Hans-Michael Rehberg, einem be-
kannten, 1938 geborenen deutschen Schauspieler

48) Wie schreiben (buchstabieren) Sie Ihren Namen?

49) Der Glan³⁶ und die Nahe fließen durch die Pfalz,
durch das Bundesland Rheinland-Pfalz.

Kinder, ja, und bin doch allein. Nächsten Sonntag kommt (die) [meine] Tochter. Die ist in der Türkei mit einem Ami⁵⁰ verheiratet. Die Kleinste wird [hier] getauft. Die anderen sind schon [ge-
5 tauft].“ [...]

Meine Nachbarn arbeiten bei der Polizei, sind Soldaten oder Elektriker. Die Frauen gehen putzen. Panzer brettern⁵¹ durch das Dorf, am Himmel: schwerbeladene Militär-Flugzeuge. Daß wir hier so
10 abgelegen wohnen, das scheint nur so. Wir leben im Zentrum, im Mittelpunkt des Weltgeschehens. Ramstein⁵² befindet sich wenige Kilometer von hier. Kampf-Drohnen sollen von hier gesteuert werden. Verletzte Soldaten aus den Krisen-Gebieten⁵³ wer-
15 den in Landstuhl⁵⁴ notoperiert, bevor sie in die USA ausgeflogen werden. Sie wissen später nicht, daß sie in der Pfalz waren. Im Supermarkt schieben amerikanische Soldaten ihre Einkaufswagen in Kampfanzug und schweren Stiefeln. [...]

20 Beerdigung: Anny Lang ist tot - meine Nachbarin -, und bei Anny Lang, die genauso heißt und auch schon 84 ist, sich aber bester Gesundheit erfreut, steht das Telefon nicht still. „Ich lebe aber noch!“ „Wir sind zusammengekommen, weil wir

50) der Ami, -s: der Amerikaner, -; der Soldat, -en von der Armee der USA

51) mit viel Lärm ziemlich schnell fahren

52) US-Militärbasis in der Pfalz (405, 44 - 50!)

53) in Syrien und im Irak

54) eine Stadt in der Pfalz mit dem größten amerikanischen Militärkrankenhaus außerhalb der USA

Abschied nehmen müssen von Anny Lang. Anny Lang, geb. Fischer, ist letzten Sonntag im gesegneten Alter von 94 Jahren verstorben, und wir sind hier, weil wir den Angehörigen unsere Anteilnahme zeigen
5 möchten.“ Der Friedhof ist voller Menschen. Fast das ganze Dorf ist gekommen. Der Pfarrer kannte und mochte Anny Lang. Wie er sie so beschreibt, steht sie auf einmal vor mir. Sie war bei der Frauenhilfe⁵⁵ aktiv. Wenn man an ihrer Tür klingelte,
10 dauerte es immer ein Weilchen, bis sie öffnete: die Beine! „Fürchte dich nicht, denn du bist mein⁵⁶, [...] ich habe dich erlöst.“ Der Pfarrer ist ergriffen vom Chorgesang, stützt sich auf den Sarg und fängt an zu weinen. [...] „Kommst du mit
15 nach der Beerdigung ins Gemeindehaus zum Kaffee?“ - Nein, ich gehe noch ein bißchen spazieren. - „Aber nicht allein! Oder?“ - Doch, wie immer! [...]

Die Trauergemeinde geht zum Grab. Ich versuche, mich möglichst unauffällig zu entfernen, was nicht
20 möglich ist: Das ganze Dorf sieht, daß ich weggehe. Dieses Mal nehme ich nicht meinen täglichen Weg. Ich gehe anders. Ich laufe einfach los. Ich möchte hinaus aus dem Tal - hoch nach oben - und eine weite Sicht haben.

25 [Sie hörten:] „Das Dorf ist überall - ein Land-Tagebuch“, [ein] Hörspiel von Beate Becker. Es spielten: Katja Sieder als Erzählerin und „ich“,

55) eine evangelische Frauen-Vereinigung

56) Kirchenlied von 1949 (ich: Jesus)

[...] „er“: Rainer Furch, Kind: Luis Simoes, [...] Anny Lang: Katharina Matz. Komposition und Tuba: Roland Vanecek. [...] Regie: Beate Becker und Judith Lorentz. Produktion: Deutschlandradio Kultur mit dem Hessischen Rundfunk, 2016⁵⁷.

57) vom HR am 19. 3. 2017 um 14.04 Uhr gesendet, dann auch vom Südwestrundfunk am 23. 7. 2017



Freudenstadt im Schwarzwald³² (1945 vollständig zerstört): Stadthaus, Rathaus-Turm (St., 21. 9. 2004)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 441 (November 2017)

	Kandidatenauswahl bei den Parteien für die Wahl am 24. 9. (3. 4. 2017)	Seite 33 - 40
5	Anschlag auf Borussia Dortmund (12. 4. 2017)	54/55
	In den Krisen: „Generation Y“ (12. 4. '17)	40 - 54
	See- und Hafenslotsen (8. 3. 2017)	16 - 30
	Deutsche Landschaftskunst* (24. 5. 2016)	1 - 16

*Übungsaufgabe zu Nr. 441

10 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
15 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子
監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。